

Philologie“, der ältesten noch existierenden und einer der international renommiertesten altertumswissenschaftlichen Zeitschriften.

Müller hat sich auch schon vor 1989 vielfältig um die Klassische Philologie in Ostdeutschland verdient gemacht, so durch Anbahnung der Forschungskooperation der Klassischen Philologie der Universitäten Saarbrücken und Leipzig, sowie durch die Mitwirkung in Leipziger und Dresdener Berufungskommissionen. Die Forschungskooperation zum Thema „Umgang mit fremden Sprachen in der griechisch-römischen Antike“ – ein Projekt, das seinen Höhepunkt in einer gemeinsamen Tagung unserer beiden Institute 1989 in Saarbrücken hatte und dessen Ergebnisse in „Palingenesia“ 36 vorliegen – ist, wie Müller einmal formulierte, „paradoxerweise ein Kind der deutschen Teilung“. Wir lernten einander in Tbilisi (Tiflis) kennen. 1986, als Glasnost und Perestroika für die Weltöffentlichkeit noch nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen. Herr Müller sprach damals mit mir über die Möglichkeit eines gemeinsamen Forschungsprojektes. Der „Umgang mit fremden Sprachen“ spielte in meinem Leipziger Institut schon lange eine Rolle. Müller wollte

das Projekt auch dazu nutzen, die deutsch-deutschen geisteswissenschaftlichen Beziehungen ein wenig „aus der Erstarrung herauszuführen“. Der Saarbrücker Universitätspräsident Meiser unterstützte das Projekt sofort, der Leipziger Rektor genehmigte es schließlich, gegen den Widerstand einiger Hardliner. Auf so komplizierte Weise, durch einen Kongress im fernen, nach der üblichen Einteilung zu Asien gehörenden Georgien kamen Carl Werner Müller und ich gemeinsam auf den west-östlichen Diwan zu sitzen.

Im Folgenden zitiere ich auszugsweise einmal mehr, was ich 1996 bei einer Veranstaltung in Saarbrücken sagte und was die „Phasis“-Herausgeber liebenswürdigerweise in Band 9 ihrer Zeitschrift noch einmal gedruckt haben. Ich schloss seinerzeit: „Nachlese“ ist, ebenso wie Carl Werner Müllers andere Veröffentlichungen, ein inhaltsreiches Buch, das durch beträchtliche Fülle gesicherten Wissens und durch Hinweise auf noch offene Fragen vielfältige Anregungen vermittelt.

Wir freuen uns der Veröffentlichungen, die wir von ihm besitzen.

JÜRGEN WERNER

## Manfred Simon zum 85. Geburtstag

Herr Dr. Manfred Simon, Jena, hat Ende Januar seinen 85. Geburtstag gefeiert. Der Direktor des Jenaer Instituts für Altertumswissenschaften, Prof. Dr. Meinolf Vielberg, hat den Jubilar in einer Feierstunde geehrt und seine Verdienste für die Klassische Philologie in Forschung und Lehre ausführlich hervorgehoben. Manfred Simon ist vielen bekannt als Übersetzer des Horaz. Seine Interessen gelten außerdem der Wissenschaftsgeschichte, hier besonders der neuzeitlichen

Astronomie, der Geschichte der Salana (wie die Friedrich-Schiller-Universität Jena auch heißt) und der Jenaer Lokalgeschichte. So hat Manfred Simon als Beitrag zum jüngsten Reformationsjubiläum Martin Luthers Grabplatte, die in der Jenaer Stadtkirche St. Michael aufbewahrt wird, für ein breites Publikum beschrieben und ihre Inschriften übersetzt. Der Altphilologenverband verdankt ihm (und seinem Team) die lokale Organisation des Bundeskongresses 1996 in Jena.

*a.d. III. Kal. Feb. MMXIX*

*In Doctorem Manfredum Simonem, virum humanissimum*

*Musa, refer laetos Simon quot carpserit annos!*

*Grandaevus quamquam est, mens sua regna tenet.*

*Illum felicem vidit sapientior aetas;*

*Nec tamen Aurorae prosper amore caret.*

*Explicat effigiem summa virtute Lutheri,*

*Enumerat stellas: voce docente sonat.*

*Nunc fruitur fama florentis Nestoris alta.*

*Haec felix maneat, conferat omne bonum!*

RODERICH KIRCHNER

## Zeitschriftenschau

AU 6/2018: Sprachbildung und Sprachförderung. Bei einer immer heterogeneren Schülerschaft lässt sich auch im Lateinunterricht eine tendenziell abnehmende Sprachkompetenz feststellen. So scheint es geraten, dessen Möglichkeiten in Sachen Sprachbildung und Sprachförderung im Sinne eines sprachsensiblen Unterrichts genauer zu betrachten. Im BASISARTIKEL (S. 2-11) stellen Carolin Karl und Nina Tiedemann ausführlich dar, dass Latein „neben dem Fach Deutsch das größte sprachbildende Potenzial hat“ (S. 3), was sie mit Beispielen aus den Bereichen Wortschatzarbeit (erweiterter deutscher Wortschatz), Grammatik (Strukturen, Fachterminologie) und natürlich der Übersetzungsarbeit (Satzstrukturen, stilistische Gestaltung usw.) illustrieren. Zu Recht weisen die Autorinnen jedoch darauf hin, dass den bei einzelnen Lernenden oder ganzen Lerngruppen festgestellten sprachlichen Defiziten nur in zeitlich begrenztem Rahmen und ggf. durch innere Differenzierung begegnet werden kann. – Im ersten Beitrag des PRAXIS-Teils „Satzstrukturen verdeutlichen“ (S. 12-19) empfiehlt Hendrik Eden die Verwendung des „Topologischen Feldermodells“: Es „visualisiert und systematisiert [...] die Positionen des

Verbs bzw. der Verbteile“ (S. 12). Gerade bei Lehrbuchtexten herrscht die Endstellung des Prädikats vor; das Feldermodell ermöglicht es, die deutlich komplizierteren Verhältnisse bei der deutschen Übersetzung zu veranschaulichen und mögliche Varianten zu diskutieren. Auf vier Arbeitsblättern werden die Lernenden behutsam an das System herangeführt. Ob dies auf Dauer eine effiziente Hilfe oder eher instrumenteller Ballast ist (so gibt es für Modalverben ein eigenes Feldermodell), muss die Alltagspraxis zeigen. – Stefan Paffrath: „Strukturiertes Sprechen im Lateinunterricht“ (S. 20-27). Die Lernenden stärken ihre „bildungssprachlichen Kompetenzen“ (S. 20), indem sie nach dem Prinzip des Scaffoldings mit strukturierenden Formulierungshilfen arbeiten (vor allem mit Satzanfängen). Dabei lässt sich nach Paffrath bei der mündlichen Zusammenfassung von Sachtexten, bei Interpretationsaufgaben usw. zugleich auch ein inhaltlich höheres Niveau erreichen. Das Spektrum an Vorgaben reicht von „In der Geschichte kommt ... vor / tritt ... auf“ (frühe Lehrbuchphase, S. 24) bis „Tertullian greift bei der Darstellung von ... auf besonders ... Formulierungen zurück“ (Interpretation im Abitur, S. 27). Es ist sicherlich